

## Besprechungen

STEENBERGHEN, Fernand van: *Ein verborgener Gott*. Wie wissen wir, daß Gott existiert? Vom Verfasser autorisierte Übertragung aus dem Französischen und Nachwort von Georg Rimmel. Paderborn 1966: Ferdinand Schöningh. 288 S. Ln. DM 18,50.

Vf. versucht in diesem Werk, dem Glaubenden und Suchenden in der Welt von heute die Vernunftgemäßheit seiner Überzeugung vom Dasein Gottes bzw. die Möglichkeit der rationalen Rechtfertigung seines Daseins aufzuzeigen. Dabei ist er redlich bemüht, auf die Schwierigkeiten ständig Rücksicht zu nehmen, die der Überzeugung von der Existenz Gottes heute aus den verschiedenen Richtungen entgegenlaufen. Um dieser Redlichkeit willen, dem Glaubenden und Suchenden wirklich einen festen Weg unter die Füße zu geben, werden die im Laufe der Geschichte bis in die Gegenwart vorgetragene Gottesbeweise kritisch untersucht. Das Ergebnis lautet, daß manche ohne letztlich zwingende Beweiskraft, andere als unvollständige Lösungen anzusehen sind. Erstere lassen sich nicht zu zwingenden vollenden, während letztere wohl über die vorliegende unvollkommene Form vervollkommen werden können. In die Reihe der letztgenannten Beweise gehören die „fünf Wege“ des hl. Thomas. Interessant ist die historische Reminiszenz, die Vf. einfließen läßt, als er vom Schicksal seiner auf dem 5. Internationalen Thomistenkongreß (Rom, 1950) vorgetragene Kritik an den „fünf Wegen“ berichtet. Vf. versucht ehrlich, an den „fünf Wegen“ zu retten, was noch zu retten ist.

Vf. legt dann den Weg dar, auf dem er vor der Vernunft die Existenz Gottes rechtfertigen kann. Er geht aus von dem grundlegenden Faktum: Etwas existiert. Von hier aus wird das Denken vorangetrieben bis zum Höhepunkt der Metaphysik, nämlich zum Urteil: Es gibt das unendliche Sein, das schöpferische Ursache der Ganzheit aller endlichen Seienden ist. Der Nerv des Beweises ist die Antinomie zwischen dem Absoluten und Endlichen.

Um hier folgen zu können, sind allerdings eine Reihe von psychologischen und soziologischen Voraussetzungen zu erfüllen. Der Mensch braucht Muße, um sich auf dem genannten Weg zu Gott emporzuschwingen, und in ihm muß ein aufrichtiges Verlangen nach der Wahrheit lebendig sein. Gott ist in einem gewissen Sinne ein „verborgener Gott“. Er wäre nicht der wahre Gott, wollte er sich uns mit der Klarheit einer Schlußfolgerung zeigen nach Art einer mathematischen Wahrheit. Für Menschen, die einseitig auf die positiven Naturwissenschaften eingestellt sind, besteht besonders die Schwierigkeit, daß Gott für sie ein verborgener Gott bleibt, weil sie durch ihre Methode einer Enge des Geistes verfallen, in der nur das noch existiert, was gemessen werden kann.

Dem Übersetzer, P. Georg Rimmel SVD, muß für die Übersetzung und für das Nachwort gedankt werden, in dem er manches klärende und kritische Wort zur Arbeit des Vf. findet.  
E. Grunert

SCHEFFCZYK, Leo: *Von der Heilsmacht des Wortes*. Grundzüge einer Theologie des Wortes. München 1966: Verlag Max Hueber. 307 S. Ln. DM 19,80.

Der Nachfolger von Michael Schmaus auf dem Lehrstuhl für kath. Dogmatik der Universität München entwickelt in seinem Werk „Grundzüge einer Theologie des Wortes“ wie der Untertitel sagt. Der Zeitpunkt ist günstig gewählt, treffen die Gedanken Scheffczyks doch mitten hinein in die rege theologische Diskussion über das Wort Gottes. Seine Arbeit ist umso mehr zu begrüßen, als uns bisher eine sowohl systematische wie heiltheologisch orientierte Zusammenfassung der vielfältigen Bemühungen um Erhellung der Dimensionen von Wort und Sprache Gottes und des Menschen fehlte.

Die „Grundzüge einer Theologie des Wortes“ sind hier in drei großen Fragekreisen skizziert worden, die sich wie konzentrische Ringe um ein gemeinsames Zentrum legen (287). Dieses Zentrum ist das worthaft-dialogische Sein Gottes selbst, das sich als solches auch nach außen manifestieren wollte (287).

Das erste Kapitel betrachtet das „Wort als geschöpfliche Wirklichkeit“. Die Zusammenstellung der Auffassungen über die Sprache als Wesensausdruck des Menschen, der Entstehung der Sprache, der Leibverhaftetheit und der Funktion der Sprache im Vollzug der Selbstverwirklichung des Menschen aus der Perspektive der philosophischen Anthropologie wird weiterentwickelt zu einem Stück Theologie der irdischen Wirklichkeit.

Das zweite Kapitel treibt die Frage weiter vor nach der Verwurzelung der gesamten Schöpfung im Wort des Ungeschaffenen und dem Angebot des Heils im Worte Gottes, das in „Christus, dem vollkommenen Worte Gottes an die Menschheit“ gipfelt.

Mit der Frage nach dem weiterwirkenden Wort setzt das dritte Kapitel über das „Wort in der Kirche“ ein. Die Kirche als Schöpfung des Wortes, das apostolische Wort als aufbauende Kraft der Kirche, das normative Wort der Schrift, das immer gegenwärtige Wort in der Verkündigung, die Einheit von Wort und Sakrament sind Schwerpunkte der Darlegung.